

Zeitschrift: Sprachspiegel : Zweimonatsschrift
Herausgeber: Schweizerischer Verein für die deutsche Sprache
Band: 31 (1975)
Heft: 4

Rubrik: Elsass

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Rolle der Pariser Drahtzieher und der Elsässer Hampelmänner beim Kampf für die Erhaltung der deutschen Sprache

Eigentlich ist es falsch, von einem Kampf zu sprechen, da es sich um einen ungleichen Kampf handelt, also um eine Unterdrückung der deutschen Sprache im Elsaß. Der Elsässer ist, im Grunde, ein friedfertiger, wenn auch oft ein brummiger Mensch. Darum versucht er immer wieder mit dem Appell an die Vernunft das zu erreichen, was er vielleicht eines Tages mit radikaleren Mitteln fordern wird und was anscheinend nicht zu erreichen ist. Der Gesprächspartner bleibt beharrlich stumm, gemäß dem französischen Sprichwort: „Il n'est pire sourd que celui qui ne veut pas entendre“ (Es gibt keinen schlimmeren Tauben als den, der nicht hören will).

Wozu man als Elsässer das deutsche Sprichwort hinzufügen könnte: „Wer nicht hören will, muß fühlen.“

Doch es geht hier nicht um Sprichwörter, sondern um eine recht ernsthafte Sache. Es ist nicht von der Hand zu weisen, daß die Unterdrückung des Deutschunterrichts in den Volksschulen zum gegenwärtigen wirtschaftlichen Mißbehagen in unserer Provinz mit beiträgt, auch wenn man auf dem Papier allerhand Zugeständnisse macht.

Man darf tatsächlich bedauern, daß die französische Regierung seit Jahrzehnten und entgegen jeder demokratischen Staatsauffassung der elsässischen Bevölkerung ihr gutes Recht verweigert, das Recht nämlich, auf der gleichen Schulbank Französisch und Deutsch zu lernen, zum schönsten Zeichen der gewordenen deutsch-französischen Versöhnung.

Wollen wir eine wahrhaft europäische, abendländische Kultur zu retten versuchen, wenn sie überhaupt noch zu retten ist, oder wollen wir hier den *homo gallicus*, dort den *homo sowjeticus* und anderswo noch den *homo germanicus* züchten?

Leben wir tatsächlich in Frankreich, wo einst, am Rhein, das Land der Freiheit begann? Muß man nicht vielmehr den Spieß umdrehen und feststellen, das Land der Freiheit beginne erst nach dem Rhein? Ist denn wirklich mit Vernunft und Verstand auf dieser Welt nichts anzufangen?

Wenn die Elsässer trotz allen Schikanen noch zu 80 Prozent den Deutschunterricht in der Volksschule wünschen, so müssen wir alles daran setzen, diesen freigewählten Entschluß durchzusetzen, wenn es sein muß, gegen die Pariser Technokraten und ihre elsässischen Dunkelmänner, gegen diese Bürokratie, die, über kurz oder lang, wenn sie so weiterwirtschaftet, das Land ersticken wird.

Man soll Kultur nie mit Politik vermischen, geschweige denn verwechseln. Aber in gewissen Fällen müßte oder könnte sich die Politik des einzelnen auf seine geistigen, menschlichen, kulturellen, religiösen Bedürfnisse ausrichten. Wir leben, trotz allem, in einer Demokratie und müssen alle Mittel, die uns diese Demokratie zur Verfügung stellt, zu unserem leiblichen und geistigen Wohl intelligent ausnützen. Alles andere ist nur Palaver.

Innerfrankreich hat das Elsaß immer noch nicht in seinem innersten Wesen verstanden. Und solange dies nicht anders wird, können wir kaum auf Besserung hoffen. Und alle Briefe, die von den Herren Parlamentariern nach Paris geschickt werden, werden zwar höflich, aber ausweichend, das heißt in diesem Falle ablehnend, beantwortet. Es ist höchste Zeit, daß unser Elsaß sich endlich einmal auf seine französische Volljährigkeit besinnt und eine eindeutige Sprache zu reden beginnt.

G. Andres